

Die Fallberichte, die aus dem Alltag des Kirchenladens zu berichten sind, zeigen die Notwendigkeit der Passantenpastoral in Ergänzung zur Gemeindepastoral. Es ist davon auszugehen, daß ein hoher Prozentsatz der Besucherinnen und Besucher mit ihren Anliegen und ihrer Unsicherheit den Weg in eine Pfarrgemeinde nicht (direkt) gefunden hätten, was sie häufig am Ende eines Gesprächs selbst sagen.

In vielen (Groß-)Städten sind die Kirchen inzwischen auf die Grenzen der Parochialkirche aufmerksam geworden und eröffnen neue Projekte zur Passantenpastoral¹⁰.

Perspektive

Nachdem die Fortführung des Kirchenladens aufgrund der allgemeinen Sparzwänge gefährdet war, hatte der Frankfurter Stadtsynodalrat im Mai 1995 eine Stellungnahme verabschiedet, in der er den Kirchenladen „nach eingehender Prüfung“ als „konstitutives Element der Citypastoral“¹¹ bezeichnete und sich einstimmig für seine Fortführung aussprach. Der Gesamtverband der Kath. Kirchengemeinden Frankfurts nahm dieses Basisvotum der Frankfurter Katholiken auf und faßte im gleichen Jahr den Beschluß zur Errichtung einer Art „Kirchenpavillon“ an der Westwand der Liebfrauenkirche. Für den Sommer 1997 ist der Umzug in dieses neue Ladenlokal geplant; ein Umzug in eine noch bessere Lage, um dort das inzwischen bewährte Projekt offener Stadtpastoral weiterzuführen.

¹⁰ 1990 wurde das ökumenische Netzwerk „Kirche in der City“ gegründet. Bei dem letzten Treffen im Juni 1996 in Berlin trafen sich Vertreterinnen und Vertreter von 40 Citykirchenprojekten aus 27 Städten – von Zittau bis Düsseldorf, von Zürich bis Stralsund. Für 1998 ist das nächste Treffen in Hannover oder Dresden geplant.

¹¹ Stellungnahme des Frankfurter Stadtsynodalrates zum „1-Punkt Kath. Kirchenladen in Frankfurt“ vom 18. Mai 1995 (einzusehen über das Kath. Bezirksamt Frankfurt).

Adresse: i-Punkt Katholischer Kirchenladen, Liebfrauenstraße 2, D-60313 Frankfurt am Main.

Öffnungszeiten derzeit: Di–Fr 10.30–18.30 Uhr, Sa 10.30–14.00 Uhr.

Peter Heintel – Thomas H. Macho

Wie können wir unsere Freizeit nutzen?

„Freizeit“ zu beschreiben ist das eine – Anregungen zu geben, wie man einen besseren Umgang mit der Freizeit erreichen kann, ist das andere. Im folgenden Beitrag geht es vor allem um die Schaffung einer Freizeitkultur für die Zukunft. red

Zur Entwicklung des Freizeit-Begriffs

Der Begriff „Freizeit“ steht als solcher nicht fest, sondern hat sich in der Geschichte mehrmals grundlegend gewandelt.

In den griechischen Stadtstaaten wurde erstmals jene Entlastung vom Kampf um das tägliche Überleben erfahren, die es überhaupt erlaubte, an längere Phasen der Erholung und der Freizeit zu denken. Die Muße galt als erstrebenswertes Ideal, das allerdings immer nur von der „gehobenen“ Schicht in der Gesellschaft realisiert werden konnte. Das Freisein von Arbeit war in christlichen Gesellschaften auch der bäuerlichen und im Gewerbe tätigen Bevölkerung möglich: am „Feier-Abend“ und insbesondere an den Sonn- und Feiertagen, an denen nur die unbedingt notwendige Arbeit (z. B. Versorgung der Haustiere) geschehen durfte.

Unser heutiger Freizeitbegriff verdankt sich dem späten 19. Jahrhundert. Mit der zunehmenden Mechanisierung der Güterproduktion und der darauf bezogenen Arbeit (Schicht-, Akkord-, Fließbandarbeit u. ä.) wurden Arbeitszeit und Freizeit völlig voneinander abgekoppelt. Freizeit ist „Abwesenheit von Arbeit“ und dient fast ausschließlich der Regeneration für die nächste Arbeitsleistung, nicht mehr der „Muße“ oder dem „Feiern“.

Die Mechanisierung hat sich inzwischen selbst überholt; es ist uns gelungen, eine digitale Zwischenwelt zu etablieren zwischen den Menschen und der Natur. Die Konsequenzen der (durch Mikroprozessoren, Computertechnologie, Kybernetik usw. vorangetriebenen) Automatisierung lassen sich heute schon recht deutlich absehen: Verlängerung der Urlaubszeiten, Verkürzungen der Wochen- und Lebensarbeitszeit, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit; die Menschheit der industriellen Zivilisation wird in wachsendem Maße, gewollt oder ungewollt, mit im-

mer größeren Phasen der Freizeit konfrontiert.

Diese Expansion der Freizeit wird teilweise allerdings als „Unglück“ erlebt: von der „Schande“ der Arbeitslosigkeit bis zur Langeweile bei größtem Freizeitkonsumangebot.

Um Freizeit sinnvoll erleben zu können, bedarf es einer Reihe grundlegender Änderungen in der Lebenseinstellung und -praxis.

Anregungen zu einer zukünftigen Freizeitkultur

1. Experiment

Hans Castorp, die Hauptfigur in Thomas Manns „Zauberberg“, versucht nach dem Motto „placet experiri“ zu leben. Immerhin mußte schon dieser junge Großbürger (den keine finanziellen Sorgen plagten) sich in eine entlegene Lungenheilstätte zurückziehen, um einer von beruflichen Zwängen nicht getrüben Muße nachgehen und die interessantesten Experimente mit dem eigenen Leben anstellen zu können.

Die Möglichkeiten zu solchen – ehemals gewagten und überaus riskanten – Lebensexperimenten werden sich in den kommenden Jahrzehnten gewiß erweitern. Zum Lebensexperiment braucht man nämlich vor allem: Zeit. („Der Zauberberg“ ist nicht umsonst auch ein Roman über die Zeit!) Als Lebensexperiment könnte erscheinen, was heute vielleicht noch gefürchtet wird: Erfahrungen mit verschiedenen Berufen, mit verschiedenen Formen des Zusammenlebens, mit verschiedenen Wohnorten (in der Stadt, auf dem Land), mit autonomen Zeitorganisationen.

2. Widerstand

Freizeitpotentiale, die sich nicht in Konsum und Langeweile abdrängen lassen, sind tendenziell Widerstandspotentiale. Die Organisation von wirksamen Widerstandsformen läßt sich nämlich nur in zeitlich nicht befristbaren Prozessen entfalten. Bemerkenswert könnte scheinen, daß die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft nicht nur Anlaß zu notwendigem Widerstand und zu begründeter Verweigerung (gegen Rüstungswettlauf und Umweltverschleiß) bieten dürfte, sondern – erstmals – auch jenes Maß an Zeit, das die Organisation solchen Wider-

stands benötigen würde. (Menschenkettens von hundert Kilometer Länge mögen auf den ersten Blick als aktionistische Protestform erscheinen; übersehen würde dabei, welche Erfahrungen sich mit der Selbstorganisation von zweihunderttausend Menschen am Straßenrand machen lassen: Solche Erfahrungen sind immer auch Erfahrungen mit den für die Widerstandsorganisation benötigten Zeiten . . .)

3. Aufarbeitung

Ein weiteres Thema zukünftiger Freizeitkultur könnte sich aus dem gegenwärtig schon bemerkbaren Interesse an der Aufarbeitung eigener und fremder Geschichte entwickeln. Auch solche Aufarbeitung benötigt in erster Linie Zeit, die sich nicht vorab kontrollieren und festlegen läßt. Die Menschen werden in Zukunft vermutlich sehr viel mehr Zeit darauf verwenden können, sich mit sich selbst und mit den Personen ihres nächsten Lebensumfeldes zu beschäftigen. (Diese These wird beispielsweise von der heutigen Konjunktur der verschiedensten Selbsthilfegruppen und Therapieformen schon bestätigt.)

4. Fest und Feier

Feste und Feierlichkeit sind in der Kultur beschleunigter Produktion und aufgesplitteter Zeitstrukturen weitgehend zum Spektakel verkommen, das nach normiertem Muster ablaufen muß (Reden, Blasmusik, Tanzen, Saufen bis zum Umfallen). In einer Gesellschaft, die wenig Freizeit ermöglicht, haben Feste keine Entwicklungschance. Auch das könnte sich also in Zukunft ändern: Vielleicht wird man wieder Gelegenheit zu Festen und Feierlichkeiten finden, die nicht von Anfang bis Ende durchgeplant sein brauchen, deren zeitlicher Rahmen nicht vorweg festgelegt werden mußte – Feste, die dem Prozeß gemeinsamer Selbstdarstellung und Selbstfindung neuerlich angemessene Entwicklungschancen einräumen würden . . .

5. Spiel

Spiele könnten als wichtiger Indikator für den kulturellen Entwicklungsstand einer Gesellschaft gelten, und tatsächlich wurde diese These von einigen Philosophen und Kulturtheoretikern schon vertreten. Nichtsdestoweniger wird das Eigenrecht des Spie-

lens – des phantasievollen und gemeinsamen Spielens zumal – in unserer Gesellschaft erst halbherzig anerkannt. Die Zukunftsgesellschaft einer selbständig organisierbaren Muße und Freizeit müßte hier auf vergangene Traditionen zurückgreifen, in denen das gemeinsame Spielen noch eine hervorragende Stellung beanspruchen durfte.

Spielen läßt sich nicht als Konsumgut verkaufen: Schon kleine Kinder lassen ihre ausgestanzten Bausteine und ausgeklügelten Unterhaltungsrequisiten für den nächsten besten Lappen oder Kieselstein liegen . . .

6. Neues Privatleben

Die Computer- und Mikroprozessorenrevolution wird einen neuen Typus des Privatlebens ermöglichen. Einerseits wird man schon bald sämtliche Angelegenheiten des Einkaufs und der alltäglichen Versorgung (vom Lebensunterhalt bis zum Geldverkehr) auf dem Home-Terminal regeln können; andererseits werden dieselben (oder leicht abgewandelte) Systeme den kommunikativen Austausch auf die ganze Welt ausdehnen helfen.

Vorstellbar würde also der Typus eines mönchischen Einsiedlers, der zugleich mit sämtlichen Ländern und Religionen seiner Wahl Kontakt halten könnte. Der Bildschirm wäre dann zugleich die Simulation einer wirklichen Welt schlechthin und gleichzeitig Garant eines realitätsmächtigen Überblicks, wie er – außerhalb des Zimmers – nicht mehr gewonnen werden könnte. Noch ist keineswegs absehbar, welche Konsequenzen aus einer solchen Umstürzung des Verhältnisses zwischen privatem und öffentlichem Leben erwartet werden dürfen.

7. Erfahrungslust

Zukünftige Freizeitpotentiale werden verstärkt verschiedene Möglichkeiten eröffnen, um neu- oder andersartige Erfahrungen zu sammeln. Nicht umsonst hat sich die erste „Freizeitgeneration“ der jüngeren Geschichte – die Gammmler, Beatniks und Hippies – als sehr reiselustig erwiesen. Jenseits der Werbesprüche der Touristikbranche müßte frei verfügbare Zeit zum unentbehrlichen Faktor für jeden Reisenden werden, der andere Lebensformen und Kulturen nicht nur aus Flugzeug, Hilton und Necker-

mann-Autobus, sondern aus der Nähe kennenlernen will.

8. Genußrhythmen

Das Konsumverhalten einer knapp bemessenen Freizeit beschränkt sich auf gierigen, manchmal wahllosen Zugriff. Eine künftige Freizeitgesellschaft wäre gezwungen, andere Formen des Genußverhaltens sich ausbilden zu lassen.

Von älteren Gesellschaftsformen läßt sich in Erfahrung bringen, daß sie sich höchsten Genuß – sei es im Konsum von Rauschmitteln oder auch im Sexualverkehr – von der Einhaltung eigenzeitlicher Rhythmen versprechen, in denen dieser Genuß erlangt werden kann. Wer sich einfach volllaufen läßt oder den Sexualakt in kürzester Zeit durchzuführen gewohnt ist, verpaßt wahrscheinlich die Qualitäten eines Genusses und einer Erfahrung, die sich nur jenen Menschen erschließen, die Zeit haben, die sich ihr adäquates Zeitmaß im Genuß zu schaffen verstehen.

Zusammenfassung

Freizeit wird in der Zukunft eine andere Bestimmung und Orientierung menschlichen Lebens ermöglichen, als wir bisher gewohnt waren. Diese Veränderungen sind zunächst nur eine Quelle von Ängsten und Befürchtungen. Diesen (notwendigen) Ängsten kann der Blick auf schon erfolgte geschichtliche Veränderungen ebensowenig abhelfen wie der Hinweis auf die sich neu eröffnenden Möglichkeiten einer sinnvollen Lebensgestaltung: Freizeitleben läßt sich nur praktisch lernen und üben.

Peter Heintel

Ein Verein zur Verzögerung der Zeit

Motto: „Du kannst noch so oft an der Olive zupfen, sie wird deshalb nicht früher reif.“

(Toskanisches Sprichwort)

Ja, es gibt ihn tatsächlich, diesen Verein. Vor nunmehr sieben Jahren wurde er gegründet und hat es inzwischen auf etwa 700 Mitglieder gebracht, hauptsächlich in Österreich, in